

2714

# NISHIDA KITARŌ ÜBER DAS GUTE

*(Zen no kenkyū, 1911)*

Eine Philosophie der Reinen Erfahrung  
Aus dem Japanischen  
übersetzt und eingeleitet  
von Peter Pörtner  
*Insel Verlag*



nischen Bibliothek werden alle Namen in ihrer ursprünglichen  
Gestalt belassen. Hierbei steht in der Regel der Familienname  
gt von dem persönlichen Namen oder einem Schriftstellernamen.

## INHALT

Einleitung von Peter Pörtner .....	7
------------------------------------	---

### I. DIE REINE ERFAHRUNG

1 Die Reine Erfahrung .....	29
2 Das Denken .....	40
3 Der Wille .....	51
4 Die intellektuelle Anschauung .....	63

### II. DIE REALITÄT

1 Der Ausgangspunkt der Untersuchung .....	71
2 Die Bewußtseinsphänomene als einzige Realität ....	76
3 Die Beschaffenheit der Realität .....	82
4 Die wahre Realität besitzt immer dieselbe Form ....	88
5 Die Grundstruktur der wahren Realität .....	92
6 Die einzige Realität .....	96
7 Die Selbstdifferentiation und Entwicklung der Realität .....	100
8 Die Natur .....	105
9 Der Geist .....	111
10 Gott ist die Realität .....	118

### III. DAS GUTE

1 Das Verhalten (I) .....	125
2 Das Verhalten (II) .....	130
3 Die Freiheit des Willens .....	134
4 Eine Studie über den Wert .....	139
5 Ethische Lehren (I) .....	142

Zweite Auflage dieser Ausgabe 1993

© Insel Verlag Frankfurt am Main 1989

Alle Rechte vorbehalten

Satz: Hümmel, Waldbüttelbrunn

Druck: MZ-Verlagsdruckerei GmbH, Memmingen

Printed in Germany

Konstitution des (Selbst-)Bewußtseins bzw. das Subzentrale und – nach Dieter Henrich – noch immer das ungeklärteste Problem auch der europäischen Geschichte ist, hat Nishida mit seinem System der Reihung, wie er es in *Zen no kenkyū* darlegt, auf den richtigen Punkt und eigentlichen Fokus des westlichen Denkens gezielt. Auch das macht ihn zu einem Pionier.

Er hat gezeigt, daß die Dinge ihren Sinn respektive ihre Eigenheit erst in ihrem und durch ihr ›Verschwinden‹ gewinnen. Insofern ist gegen die Mystagogen zu sagen, daß im Erlöschen der Dinge die Geburt des *Begriffs* liegt. Das Wissen ist gleichsam der Exponent, unter dem auch – in der tastenden Vorläufigkeit – die Philosophie Nishidas steht. Bei ihrem Versuch, mit einer großen synthetisierenden Methode das Denken zweier Jahrtausende und zweier Weltteile zu verbinden.

## ERSTER TEIL

### *Die Reine Erfahrung*

*Erfahren* bedeutet, das Tatsächliche als solches zu erkennen; ohne alles Mitwirken des Selbst nach Maßgabe des Tatsächlichen zu wissen. *Rein* beschreibt den Zustand einer wirklichen Erfahrung als solcher, der auch nicht eine Spur von Gedankenarbeit anhaftet. Dem, was gewöhnlich Erfahrung genannt wird, ist hingegen immer ein irgendwie geartetes Denken beigemischt. Das meint zum Beispiel, daß wir in dem Augenblick, in dem wir eine Farbe sehen oder einen Ton hören, weder überlegen, ob es sich um Einwirkungen äußerer Dinge handelt, noch ob ein Ich diese empfindet. Selbst das Urteil, was diese Farbe und dieser Ton eigentlich sind, ist auf dieser Stufe noch nicht gefällt. Somit sind *Reine* und unmittelbare Erfahrung eins. In der unmittelbaren Erfahrung des eigenen Bewußtseinszustands gibt es noch kein Subjekt und kein Objekt. Die Erkenntnis und ihr Gegenstand sind völlig eins: Das ist die reinste Form der Erfahrung. Normalerweise ist die Bedeutung des Worts *Erfahrung* nicht so eindeutig bestimmt. So nennt zum Beispiel Wundt auch das aufgrund von Erfahrung erschlossene Wissen noch mittelbare Erfahrung und spricht von Physik und Chemie als den Wissenschaften der mittelbaren Erfahrung (Wilhelm Wundt, Grundriss der Psychologie, Leipzig, 1896, Einleitung § 1<sup>1</sup>). Aber nicht nur solches Wissen ist keine Erfahrung im eigentlichen Sinne,

<sup>1</sup> »[Es existieren] zwei Richtungen für die Bearbeitung der Erfahrung. Die eine ist die der *Naturwissenschaft*: sie betrachtet die *Objecte* der Erfahrung in ihrer von dem Subject unabhängig gedachten Beschaffenheit. Die andere ist die der *Psychologie*: sie untersucht den gesammten Inhalt der Erfahrung in seinen Beziehungen zum Subject und in den ihm von diesem unmittelbar beigelegten Eigenschaften. Demgemäß läßt sich auch der naturwissenschaftliche Standpunkt, insofern er erst mittelst der Abstraction von dem in jeder wirklichen Erfahrung enthaltenen subjectiven Factor möglich ist, als derjenige der *mittelbaren Erfahrung*, der psychologische dagegen, der diese Abstraction und alle aus ihr entspringenden Folgen geflissentlich wieder aufhebt, als derjenige der *unmittelbaren Erfahrung* bezeichnen.« (S. 3)

auch das Bewußtsein eines anderen, obwohl ganz Bewußtseinsphänomen, kann im eigenen Selbst nicht erfahren werden. Sogar das eigene Bewußtsein ist schon nicht mehr Reine Erfahrung, wenn es über erinnerte, vergangene oder gegenwärtige Inhalte Urteile fällt. Die wirkliche Reine Erfahrung ist nur Gegenwartsbewußtsein des Tatsächlichen als solchem, ohne jegliche *Bedeutung*.

Wie sind die geistigen Phänomene, die in diesem Sinne die Tatsachen der Reinen Erfahrung repräsentieren, beschaffen? Niemand wird leugnen, daß Sinnesempfindungen und Sinneswahrnehmungen dazugehören. Aber ich glaube, daß *alle* geistigen Phänomene in dieser Gestalt erscheinen. Auch in der Erinnerung wiederholt sich vergangenes Bewußtsein nicht, folglich wird Vergangenheit nie unmittelbar angeschaut. Das Empfinden von Vergangenen ist vielmehr ein gegenwärtiger Affekt. Selbst abstrakte Begriffe transzendieren die Erfahrung nicht, sondern sind Teil des Gegenwartsbewußtseins. Ein Mathematiker stellt sich ein Dreieck vor und sieht es als Repräsentanten aller Dreiecke an. So sind auch die repräsentativen Elemente eines Begriffs nicht mehr als eine Art gegenwärtiger Affekte (William James, *The Principles of Psychology*, 1890, Vol. I., Chap. VII.<sup>2</sup>). Wenn man darüber hinaus auch im sogenannten »fringe«, dem »Rand« des Be-

<sup>2</sup> Der 7. Abschnitt von William James: »The Principles of Psychology« trägt den Titel »The Methods and Snares of Psychology« und hat die Unterabschnitte »Psychology is a natural science. Introspection. Experiment. Sources of error. The »Psychologist's fallacy.« James behandelt hier die erkenntnistheoretischen Probleme der Introspektion und die Unmöglichkeit, gegenwärtige Gefühle und Gedanken *in ihrer Gegenwärtigkeit* zu erfassen: »... the psychologist must not only *have his mental states* in their absolute veritableness, he must report them and *trace their relations* to other things. Whilst alive they are their own property; it is only *post-mortem* that they become his prey.« (Hier zitiert nach: *The works of William James, The Principles of Psychology, Volume I, Cambridge, Massachusetts and London 1981, S. 189.*) – Nishidas *explizite* Gleichsetzung »repräsentativer Elemente eines Begriffs« mit »gegenwärtigen Affekten« konnte in diesem Abschnitt nicht nachgewiesen werden, widerspricht jedoch auch nicht dessen Argumentationslinie, sondern führt sie konsequent weiter.

wußtseins eine Tatsache der unmittelbaren Erfahrung sieht, muß auch das Bewußtsein von den Relationen *zwischen* den Erfahrungstatsachen dazugerechnet werden, nicht anders als die Sinnesempfindungen und Sinneswahrnehmungen (William James, *A World of Pure Experience*, 1904<sup>3</sup>). Die Phänomene der Gemütsbewegung, die Empfindungen von Behagen und Unbehagen sind selbstverständlich Teil des Gegenwartsbewußtseins; aber auch den Willen nehmen wir immer, obgleich sein Ziel in der Zukunft liegt, als gegenwärtiges Begehren wahr.

Was ist nun diese Reine Erfahrung, die uns so unmittelbar gegeben und die Ursache aller geistigen Phänomene ist? Versuchen wir, über ihr Wesen nachzudenken. Zunächst erhebt sich die Frage, ob die Reine Erfahrung einfach oder zusammengesetzt ist. Betrachtet man unmittelbare, Reine Erfahrung unter den Aspekten, daß sie sich aus vergangenen Erfahrungen konstituiert oder im nachhinein in einzelne Elemente zerlegt werden kann, so mag man sagen, sie ist zusammengesetzt. Aber ganz unabhängig von ihrer Komplexität ist die Reine Erfahrung im Moment ihres Vollzugs immer eine einfache einzelne Tatsache. Auch als Wiedervergegenwärtigung eines vergangenen Bewußtseins wird sie zu einem integrierten Bestandteil des Gegenwartsbewußtseins. Damit hat sie eine neue Bedeutung gewonnen und kann nicht mehr mit dem vergangenen Bewußtsein als identisch bezeichnet wer-

<sup>3</sup> »To be radical, an empiricism must neither admit into its constructions any element that is not directly experienced, nor exclude from them any element that is directly experienced. For such a philosophy, *the relations that connect experiences must themselves be experienced relations, and any kind of relation experienced must be accounted as »real« as anything else in the system.*« (Zitiert nach: *The Works of William James, Essays in Radical Empiricism, Cambridge Massachusetts and London 1976, S. 22.*) »A World of Pure Experience« enthält auch folgenden Satz, von dem der Anfang von »Über das Gute« unmittelbar inspiriert zu sein scheint: »The instant field of the present is always experience in its »pure« state, plain unqualified actuality, a simple *that*, as yet undifferentiated into thing and thought, and only virtually classifiable as objective fact or as someone's opinion about fact.« (Op. cit., S. 36 f.)

den (George Frederick Stout, *Analytic Psychology*, 1896, Vol. II., p.45). Entsprechend gilt, daß in dem Augenblick, in dem das Gegenwartsbewußtsein analysiert wird, das Analytisierte schon nicht mehr identisch mit dem Gegenwartsbewußtsein ist. Von der Warte der Reinen Erfahrung aus gesehen, ist alles gesondert, in seiner Jeweiligkeit einfach und originär. Daneben ergibt sich die Frage, wie weit die Synthese der Reinen Erfahrung reicht. Die Gegenwart der Reinen Erfahrung ist keine gedankliche, die, indem sie sich auf die Gegenwart bezieht, schon nicht mehr gegenwärtig ist. Der Gegenwart als Bewußtseinsstatsache muß eine irgendwie gear-tete zeitliche Kontinuität eignen (William James, *The Principles of Psychology*, 1890, Vol. I., Chap.XV<sup>4</sup>). Das heißt, im Fokus des Bewußtseins liegt immer die Gegenwart. Somit fällt der Bereich der Reinen Erfahrung immer von selbst mit dem Bereich der Aufmerksamkeit zusammen. Aber ich glaube, daß dieser Bereich nicht notwendig auf ein einziges Ziel der Aufmerksamkeit beschränkt ist. Wir können im Zustand der Ungeschiedenheit von Subjekt und Objekt, ohne das Denken auch nur ein wenig einzuschalten, die Aufmerksamkeit wandern lassen. Wenn man etwa alle Kräfte konzentrierend, eine steile Felswand hinaufklettert, oder wenn ein Musiker ein perfekt einstudiertes Stück spielt, kann man von einem ›perceptual train‹, einer Wahrnehmungskontinuität,

<sup>4</sup> Vgl. darin u. a.: *„The knowledge of some other part of the stream, past or future, near or remote, is always mixed in with our knowledge of the present thing.*

*A simple sensation . . . is an abstraction, and all our concrete states of mind are representations of objects with some amount of complexity. Part of the complexity is the echo of the objects just past, and, in a less degree, perhaps, the foretaste of those just to arrive. Objects fade out of consciousness slowly. If the present thought is of ABCDEFG, the next of one will be of BCDEFGH, and the one after that of CDEFGHI – the lingerings of the past dropping successively away, and the incomings of the future making up the loss. These lingerings of old objects, these incomings of new, are the gems of memory and expectation, the retrospective and the prospective sense of time. They give that continuity to consciousness without which it could not be called a stream.*“ (Op.cit., S. 571 f.)

sprechen (George Frederick Stout, *Manual of Psychology*, 1898, S. 252). Auch das Instinktverhalten der Tiere scheint immer von einem solchen geistigen Zustand begleitet. Bei geistigen Phänomenen dieser Art bewahrt die Wahrnehmung eine strenge Einheit und Kontinuität. Auch wenn das Bewußtsein von einem zu einem anderen Ding übergeht, bleibt die Aufmerksamkeit stets dem Objekt zugewandt, und die vorausgehende Tätigkeit bringt aus sich die nachfolgende hervor, ohne die kleinste Bruchstelle, an der ein Gedanke sich einschleichen könnte. Auch im Vergleich zur augenblickshaf-ten Wahrnehmung besteht hier, trotz der wechselnden Auf-merksamkeit und der unterschiedlichen Zeitlängen, im Punkt der Unmittelbarkeit und der Einheit von Subjekt und Objekt nicht die kleinste Differenz. Zumal wenn man auch in der sogenannten Augenblickswahrnehmung eine Synthese ei-gentlich komplexer Erfahrungen sieht, muß man zugeben, daß zwischen beiden kein qualitativer, sondern nur ein quan-titativer Unterschied besteht. Die Reine Erfahrung muß nicht notwendig eine einfache Sinneswahrnehmung sein. Das, was die Psychologen eine Einzelpfindung im strengen Sin-ne nennen, ist das Resultat wissenschaftlicher Analyse, also eine Hypothese, und keine wirkliche, unmittelbare Erfah-rung.

Der Grund dafür, daß die Reine Erfahrung unmittelbar und rein ist, liegt nicht darin, daß sie einheitlich, unanalysier-bar und momentan ist, sondern vielmehr in der strengen Einheit des konkreten Bewußtseins. Das Bewußtsein setzt sich keineswegs aus einfachen psychischen Elementen zusam-men, wie die Psychologen sagen, sondern ist ein ursprünglich einheitliches System. Das Bewußtsein des Neugeborenen ist eine unbestimmte verworrene Einheit, in der selbst hell und dunkel noch nicht geschieden sind. Aus dieser Einheit diffe-renzieren sich verschiedenartige Bewußtseinszustände her-aus. Aber wie fein die Differenzierungen auch sein mögen, die grundlegende Gestalt des Systems verliert sich nie. Das uns unmittelbare, konkrete Bewußtsein erscheint immer nur in

dieser Form. Nicht anders verhält es sich mit der Augenblickswahrnehmung. Selbst wenn wir glauben, »mit einem Blick« das Ganze eines Dinges wahrzunehmen, ergibt sich bei genauer Untersuchung, daß parallel zur Bewegung des Auges die Aufmerksamkeit selbst wandert, bis das Ganze erfaßt ist. Der Ursprung des Bewußtseins ist dergestalt ein systematischer Entwicklungsprozeß von strenger Einheit, so daß wir, solange sich das Bewußtsein spontan entwickelt, nicht aus dem Bereich der Reinen Erfahrungen heraustreten. Dieser Punkt gilt für die Wahrnehmungserfahrung und das, was wir als Vorstellung erfahren, gleichermaßen. Das System der Erfahrungen entfaltet sich spontan und ist als Ganzes unmittelbar Reine Erfahrung. Ein Beispiel dafür ist, daß Goethe im Traum intuitiv gedichtet hat. Man könnte glauben, daß man im Falle der Wahrnehmungserfahrung, bei der die Aufmerksamkeit ja von Dingen der Außenwelt beherrscht wird, nicht von einer Einheit des Bewußtseins sprechen kann. Aber auch im Hintergrund einer Wahrnehmungsaktivität muß eine unbewußte Vereinheitlichungskraft wirksam sein, von der die Aufmerksamkeit gelenkt wird. Umgekehrt mag es scheinen, daß selbst das, was als Vorstellung erfahren wird, so einheitlich es auch sein mag, zu den subjektiven Inszenierungen gehört und deshalb nicht Reine Erfahrung genannt werden kann. Jedoch müssen wir auch eine Erfahrung in Gestalt einer Vorstellung, wenn ihre Einheit sich notwendig und von selbst herstellt, als Reine Erfahrung ansehen. Wenn zum Beispiel wie im Traum keine äußere Einwirkung ihre Einheit stört, ist sie von einer Wahrnehmungserfahrung nicht zu unterscheiden. Ursprünglich existiert für die Erfahrung weder ein Innen noch ein Außen. Was sie *rein* macht, liegt in eben dieser Einheit, nicht in ihrer Art. Auch die Vorstellung wird unmittelbar zu einer einzigen Erfahrung, wenn sie mit einer Sinneswahrnehmung verschmilzt. Nur ist sie, wenn sie zu einem anderen Bewußtsein(sinhalt) in Beziehung tritt, schon nicht mehr gegenwärtige Erfahrung und wird zur *Bedeutung*. Solange sie nur Vorstellung war, war sie – wie im Traum – mit

der Wahrnehmung zu verwechseln. Daß auch die Sinneswahrnehmung als Erfahrung gedacht werden kann, liegt daran, daß sie immer der Fokus der Aufmerksamkeit und das Zentrum der Einheit ist.

Versuchen wir, die Bedeutung der Bewußtseinseinheit und die Eigenart der Reinen Erfahrung noch ein wenig präziser zu bestimmen. Das System des Bewußtseins differenziert sich – wie alle Organismen – einer Ordnung gemäß aus einem einheitlichen Etwas heraus, bis es seine Ganzheit verwirklicht hat. Im Bewußtsein ist davon zuerst nur ein Bruchteil vorhanden, in dem die Einheitsfunktion als richtungsgebendes Gefühl wirkt. Diese Funktion ist es auch, die unsere Aufmerksamkeit lenkt. Wenn deren Einheit streng ist und von nichts gehemmt wird, bleibt die Funktion unbewußt. Andernfalls erscheint sie als gesonderte Vorstellung im Bewußtsein und löst sich vom Zustand der Reinen Erfahrung ab. Solange die vereinheitlichende<sup>5</sup> Funktion wirksam ist, bleibt die Ganzheit als Reine Erfahrung *aktuell*. Wenn man darüber hinaus behauptet, das Bewußtsein sei durch und durch triebhaft und, wie die Voluntaristen es tun, annimmt, daß der Wille das Grundschema des Bewußtseins ist, so ist das Schema der Bewußtseinsentwicklung mit dem der Willensentwicklung identisch und die Tendenz zur Einheit entspricht dem Ziel des Willens. Die Reine Erfahrung ist ein durchaus freier und lebendiger Zustand, in dem zwischen dem Verlangen und der Verwirklichung des Willens nicht der kleinste Unterschied liegt. Für den wählenden Willen hingegen bedeutet das, daß er vom triebhaften Willen beherrscht und vielleicht unterdrückt wird. Aber der vor eine Wahl gestellte Wille hat bereits seine

<sup>5</sup> Der japanische Ausdruck (*tōitsu[teki]*), der hier mit »vereinheitlichend« übersetzt wurde, changiert zwischen den Bedeutungsnuancen: »einheitlich/Einheits-«, »vereinheitlichend« und »vereinheitlicht«. Im Grunde geht Nishida stets von einer Gleichzeitigkeit dieser drei Aspekte aus, die in der Übersetzung ins Deutsche jedoch nicht angemessen wiedergegeben werden kann. Der Leser sollte versuchen, sie immer »mitzudenken«. In der Übersetzung wurde jeweils das deutsche Äquivalent gewählt, das vom jeweiligen *Kontext* gefordert wurde.

Freiheit verloren, nur durch Übung kann er erneut *spontan* werden. Das Wesen des Willens liegt nicht in dem auf die Zukunft gerichteten Verlangen, sondern in der ganz gegenwärtigen Aktivität. Ursprünglich ist die den Willen begleitende Handlung kein Element des Willens. Rein psychisch gesehen, ist der Wille eine immanente Apperzeptionsfunktion des Bewußtseins. Außerhalb der Einheitsfunktion gibt es kein gesondertes Willensphänomen. Der Wille ist der Höhepunkt, die Vollendung dieser Einheitsfunktion. Auch das Denken ist, wie der Wille, eine Apperzeptionsfunktion, aber seine Einheit ist rein subjektiv. Der Wille jedoch ist die Einheit von Subjekt und Objekt. Daher ist der Wille auch immer gegenwärtig (Arthur Schopenhauer, *Die Welt als Wille und Vorstellung* (1819), § 54<sup>6</sup>). Die Reine Erfahrung ist die unmittelbare Erfahrung des Tatsächlichen-wie-es-ist. Sie hat keine *Bedeutung*. So gesehen scheint sie ein chaotisch-undifferenzierter Zustand zu sein. Da aber die verschiedenen Bedeutungen und Urteile aus den Unterscheidungen der Erfahrung selbst hervorgehen, können diese nicht durch jene gegeben werden. Die Erfahrung selbst muß mit dem Aspekt der Unterschiedenheit

<sup>6</sup> »Vor allem müssen wir erkennen, daß die Form der Erscheinung des Willens, also die Form des Lebens oder der Realität eigentlich nur die *Gegenwart* ist, nicht Zukunft noch Vergangenheit: diese sind nur im Begriff, sind nur im Zusammenhange der Erkenntnis da, sofern sie dem Satz vom Grunde folgt. In der Vergangenheit hat kein Mensch gelebt, und in der Zukunft wird er nie leben; sondern die *Gegenwart* allein ist die Form alles Lebens, ist aber auch sein sicherer Besitz, der ihm nie entrissen werden kann. Die Gegenwart ist immer da, samt ihrem Inhalt: beide stehn fest, ohne zu wanken; wie der Regenbogen auf dem Wasserfall. Denn dem Willen ist das Leben, dem Leben die Gegenwart sicher und gewiß. - (...) Nun ist aber alles Objekt der Wille, sofern er Vorstellung geworden, und das Subjekt ist das notwendige Korrelat des Objekts; reale Objekte gibt es aber nur in der Gegenwart: Vergangenheit und Zukunft enthalten bloße Begriffe und Phantasmen, daher ist die Gegenwart die wesentliche Form der Erscheinung des Willens und von dieser unzertrennlich. Die Gegenwart allein ist das, was immer da ist und unverrückbar feststeht.« (Zitiert nach: Arthur Schopenhauer, *Sämtliche Werke*, Textkritisch bearbeitet und herausgegeben von Wolfgang Frhr. von Löhneysen, Band 1, Frankfurt am Main 1986, S. 384 f.)

ausgestattet sein. Wenn man zum Beispiel eine Farbe sieht und urteilt: »das ist blau«, klärt man damit die ursprüngliche Farbeempfindung nicht, sondern setzt sie nur zu einer ihr gleichartigen, früheren Empfindung in Beziehung. Auch wenn ich auf eine Erfahrung in der Form einer Schempfundung hinweise, sie als »Tisch« bestimme und darüber verschiedene Urteile fälle, füge ich dem Inhalt der Erfahrung keinen neuen Reichtum hinzu. Kurz, was *Bedeutung* einer Erfahrung oder *Urteil* genannt wird, weist nur auf die Beziehung auf ein anderes hin und bereichert den Inhalt der Erfahrung selbst nicht. Was in der Bedeutung, respektive im Urteil, erscheint, ist nur ein aus der Ur-Erfahrung abstrahierter Teil, an Inhalt sogar noch ärmer als diese. Es kommt natürlich auch vor, daß im Falle einer Erinnerung an eine Ur-Erfahrung etwas, das unbewußt geblieben war, später ins Bewußtsein gehoben wird. Aber dabei handelt es sich nur um einen Teil, der vorher der Aufmerksamkeit entgangen war. Das Urteil respektive die Bedeutung fügen nichts hinzu, was vorher nicht gegeben war.

Wenn die *Reine Erfahrung* selbst schon mit dem Aspekt der Unterschiedenheit ausgestattet ist, was gewinnt sie dann durch *Urteil* und *Bedeutung* dazu? In welcher Beziehung stehen diese zur Reinen Erfahrung? Normalerweise heißt es, daß aus der Verknüpfung der Reinen Erfahrung mit der objektiven Realität Bedeutung beziehungsweise die Form des Urteils hervorgehe. Aber von der Theorie der Reinen Erfahrung her gesehen, können wir den Bereich der Reinen Erfahrung gar nicht verlassen. *Bedeutung* oder *Urteil* entstehen letztlich aus der Verbindung eines gegenwärtigen Bewußtseins mit einem vergangenen, da beide auf der im Innern des großen Bewußtseinssystems wirkenden Einheitsfunktion gründen, die den verschiedenen Bewußtseinsphasen eine Einheit verleiht. Bedeutung und Urteil markieren das Verhältnis eines gegenwärtigen Bewußtseinsmoments zu einem anderen. Sie machen nur die Position eines gegenwärtigen Bewußtseins innerhalb des Bewußtseinssystems sichtbar. Wenn man zum Beispiel im



Falle einer Hörempfindung urteilt: »das ist ein Glockenton«, bestimmt man nur ihren Ort in bezug auf vergangene Erfahrungen. Jede Art Bewußtsein ist im Zustand strengster Einheit immer Reine Erfahrung, einfache Tatsache. Wenn es aber seine Einheit verliert, indem es in Beziehung zu anderem tritt, entstehen Bedeutung und Urteil. Auf die uns unmittelbar gegebene Reine Erfahrung wirkt sofort ein vergangenes Bewußtsein ein, mit dem es sich zum Teil verbindet, zum Teil kollidiert. In diesem Moment ist die Reine Erfahrung *analysiert* und zerbrochen. Bedeutung und Urteil markieren diesen Zustand der Spaltung. Bei genauerer Betrachtung erweist sich aber, daß *Einheit* und *Spaltung* nur einen graduellen Unterschied bezeichnen. Sowenig es eine totale Bewußtseinseinheit gibt, sowenig gibt es gänzlich zerissenes Bewußtsein. Jedes Bewußtsein ist ein systematischer Entwicklungsprozeß. So wie das jeweilige Wissen Gegensätze und Veränderungen in sich schließt, so muß es auch im Hintergrund des Bewußtseins von Beziehungen, wie dem Urteil und der Bedeutung, ein Einheitsbewußtsein geben, das diese Beziehungen konstituiert. Alle Urteile, so erklärt Wundt, entstehen durch Analyse zusammengesetzter Vorstellungen (Wilhelm Wundt, Logik. Eine Untersuchung der Principien der Erkenntnis und der Methode der wissenschaftlichen Forschung. 1. Band: Erkenntnislehre, Stuttgart 21893. Abs. III. Kap. 17). Durch

7 »... einfachere wie zusammengesetzte Denckacte [gehen] aus der Zerlegung von *Gesamtvorstellungen* in ihre Bestandtheile [hervor]. Demnach bringt das Urtheil nicht Begriffe zusammen, die getrennt entstanden waren, sondern es scheidet aus einer einheitlichen Vorstellung Begriffe aus. In solchen primitiven Urtheilsacten wie »ich gehe«, »ich gebe«, »ich denke«, die ja vielfach auch in der Sprache noch in einer Worteinheit ihren Ausdruck finden, sind nicht die Begriffe des Ich und des Gehens, des Gebens, des Denkens voneinander unabhängig entstanden und erst nachträglich aneinander herangebracht worden, sondern die Verbindung in *einer* Vorstellung ist das frühere, die Zergliederung das spätere. Und auch in jenen Urtheilen, in denen das Subject ein selbständiger Gegenstandsbegriff ist, oder in einem solchen und sein Attribut zerfällt, und in denen weiterhin selbst das Prädicat sich scheidet in Verbum und adverbiale Bestimmungen, Verbum und Object u. s. w. ist immerhin die Zerlegung einer einzigen Gesamtvorstellung in ihre Bestandtheile der Aus-

allmähliche Übung gewinnen die Urteile eine strenge Einheit und nehmen ganz die Form der Reinen Erfahrung an. So wird zum Beispiel beim Erlernen einer Kunstfertigkeit das anfänglich Bewußte im Laufe der Vervollkommnung unbewußt. Gehen wir noch einen Schritt weiter, stellt sich heraus, daß Reine Erfahrung und Urteil (resp. Bedeutung) die beiden Seiten des Bewußtseins darstellen und nicht mehr als zwei Aspekte derselben Sache sind. Einerseits eignet dem Bewußtsein Einheit, andererseits muß es sich differenzieren und entwickeln. Wie James in »Strom des Bewußtseins« erklärt, ist das Bewußtsein nicht an den Ort gebunden, an dem es erscheint, sondern schließt in sich die Beziehungen zu anderen ein. Die Gegenwart ist immer ein Teil des großen Systems. Differentiation und Entwicklung sind Funktionen einer größeren Einheit.

Wenn die *Bedeutung* dergestalt Funktion einer großen Einheit ist, transzendiert die Reine Erfahrung mit ihr gleichsam den eigenen Bereich? Soll man annehmen, daß zum Beispiel in der Erinnerung, die sich auf Vergangenes bezieht, oder im Willen, der sich auf Zukünftiges richtet, die Reine Erfahrung die Gegenwart transzendiert? Psychologen sagen, daß das Bewußtsein keine Sache, sondern ein Ereignis sei, sich dauernd erneuere und daß dasselbe Bewußtsein sich nicht zweimal wiederhole. Diese Auffassung läßt sich vom Standpunkt der Reinen Erfahrung aus nicht aufrechterhalten: Sie scheinen dabei von der Eigenschaft der Zeit auszugehen, in der nichts Vergangenes wiederkehrt und das Zukünftige noch nicht gekommen ist. Die These der Reinen Erfahrung impliziert aber, daß Bewußtsein *identischen Inhalts* immer identisches *Bewußtsein* ist. Wenn im Denken oder im Willen eine bestimmte

gangspunkt des Urtheilens. Dem nur unter dieser Voraussetzung wird es begreiflich, daß das Urteil ein *geschlossener Denckact* ist und niemals durch fortwährende Apposition neuer Vorstellungen, gleich einer Assoziationsreihe, ins Unbegrenzte verlaufen kann. Treffender als durch die Formel einer Verbindung von Vorstellungen zur Einheit wird also das Urtheil definiert werden als eine *Zerlegung einer Gesamtvorstellung in ihre Bestandtheile.*» (S. 146 f.)

Zielvorstellung kontinuierlich wirksam ist, müssen wir sie als eine Einheit betrachten. So sehr ihre Einheitsfunktion auch zeitlich zerstückelt sein mag, wir müssen sie immer als Einheit denken.

*Zweiter Abschnitt*  
DAS DENKEN

Für die Psychologie ist das Denken eine Funktion, die die Beziehungen zwischen Vorstellungen bestimmt und vereinheitlicht. Seine einfachste Form ist das Urteil, die Bestimmung der Beziehung zwischen zwei Vorstellungen und deren Verknüpfung. In einem Urteil verknüpfen wir jedoch nicht zwei selbständige Vorstellungen miteinander, sondern zergliedern dabei – im Gegenteil – eine bestimmte ganzheitliche Vorstellung. Das Urteil ›das Pferd rennt‹ zum Beispiel geht aus der Analyse der Vorstellung ›rennendes Pferd‹ hervor. Ein Urteil wird so immer vor dem Hintergrund der Reinen Erfahrung gefällt, durch die die Verknüpfung der beiden Vorstellungen von Subjekt und Objekt im Urteil überhaupt nur möglich ist. Selbstverständlich muß die Analyse nicht immer von einer ganzheitlichen Vorstellung ausgehen. Es gibt auch den Fall, daß zuerst eine thematische Vorstellung da ist, an die sich in einer bestimmten Richtung verschiedene Assoziationen anknüpfen, unter denen schließlich eine ausgewählt wird. Aber auch hier muß dem Augenblick der entscheidenden Wahl eine ganzheitliche, Subjekt und Objekt umschließende Vorstellung vorausgehen. Daß diese Vorstellung von Anfang an implizit gewirkt hat, erweist der Moment ihrer Aktualisierung als Urteil. Aber nicht nur Urteile über Tatsächliches gründen auf Reiner Erfahrung, sondern auch bei reinen Vernunfturteilen ist sie vorausgesetzt. So basieren auch die Axiome der Geometrie alle auf einer Art Intuition. Allem Vergleichen und Urteilen muß die Erfahrung von einem einheitlichen Etwas zugrunde liegen; dies gilt selbst für höchst

abstrakte Begriffe. Hieraus entspringt die Gebundenheit des sogenannten Denkens. Wenn, wie oben behauptet, nicht nur die Wahrnehmungen, sondern auch das Bewußtsein von Beziehungen Erfahrung genannt werden kann, so gründet ebenfalls das reine Vernunfturteil auf der Tatsache Reiner Erfahrung. So muß auch bei Urteilen, die das Ergebnis von Schlüssen sind, die ganze Urteilkette auf der Tatsache Reiner Erfahrung gründen. Auch Locke sagt, daß es beim ›demonstrativen Erkennen‹ auf jeder Stufe ›intuitives Erkennen‹ geben muß (John Locke, An Essay concerning Human Understanding, 1690, Bk. IV, Ch. II, 7<sup>8</sup>). Auch beim Fällen eines Urteils, das verschiedenartige Urteile zusammenfaßt, wirkt eine logische Intuition, die, selbst wenn es keine das Ganze vereinheitlichende faktische Intuition gibt, alle Beziehungen integriert. (Auch die sogenannten Drei Grundprinzipien des Denkens sind eine Art innere Intuition.) Auch aus verschiedenen Beobachtungen zu schließen, daß die Erde sich bewegt, ist ein Urteil gemäß eines logischen Gesetzes, das auf einer Art Intuition fußt.

Traditionellerweise nimmt man an, daß Denken und Reine Erfahrung ihrer Art nach völlig verschiedene Geistesfunktionen seien. Aber wenn wir, alle Dogmen beiseite lassend, die Sache gleichsam unverstellt betrachten und, wie W. James es in seinem kurzen Essay mit dem Titel ›The World of Pure Experience‹ getan hat, auch im Bewußtsein von Beziehungen Erfahrungen sehen, können wir sagen, daß auch die Denkfunktionen eine Art Reine Erfahrung sind. Äußerlich lassen sich Wahrnehmungen von den Vorstellungselementen des

8. »Now, in every step Reason makes in demonstrative knowledge, there is an intuitive knowledge of that Agreement or Disagreement, it seeks, with the next intermediate Idea, which it uses as a Proof: For if it were not so, that yet would need a Proof. Since without the Perception of such Agreement or Disagreement, there is no knowledge produced: If it be perceived by itself, it is intuitive knowledge; If it cannot be perceived by itself, there is need of some intervening Idea, as a common measure to show their Agreement or Disagreement. By which it is plain, that every step in Reasoning, that produces Knowledge, has intuitive Certainty;...«